

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 1 (1945)
Heft: 6

Artikel: I hau's
Autor: Oettli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als der einzige Einwand meiner durchaus nicht etwa schriftsprachlich angekränkelten städtisch-sanktgallischen Mutter gegen die Sprache meines aus einem thurgauischen Bauernhaus stammenden Vaters ist mir erinnerlich, daß sie sich an seiner Gewohnheit stieß, bei Tisch Brot „ab=z'haue“ und das Fleisch „z'verhaue“. Sie sah dabei ein gezücktes Messer oder eine geschwungene Axt; denn die der Schweiz eigentümliche Verwendung von hauen im Sinne von schneiden, abschneiden war nicht in das elterliche Pfarrhaus gedrungen. Aber auch dort mußte ein Messer „haue“, sonst wezte man es mit dem Stahl. - Die Klage ihrer Buben: „Mueter, er haut mi all“, wies die gar nicht empfindsame Frau mit der Bemerkung zurück: „So hau-en du wieder!“ - Das „Gartenhäueli“ diente ihr nicht zum Hauen, sondern zum „Häckle“ oder „Hacke“ wie die größere Hacke. Zum „Holzhaue“ fehlte der eigene Wald, zum „Holzhacke“ aber zog sie uns früh heran. - Gern sahen wir den Zimmermann Balken „haue“, aber mit dem von seiner Tätigkeit genommenen Bild „über d'Schnur z'haue“, verboten die Verhältnisse. Im Streit blindwütend „dri=z'haue“, war ebensowenig gestattet, wie beim Essen gierig „ine=z'haue“.

Ein weiter Schulweg zwang uns, rechtzeitig aufzubrechen, nie aber hat einer den andern dazu aufgefordert mit den Worten: „Chomm, mer haued's.“ Dies war dem heutigen Geschlecht vorbehalten. Für eine vergängliche Modetorheit hab ich's gehalten, und einmal war ich nahe daran, einen Lehrer, der seine Klasse mit den Worten entließ: „So, jetzt haued's“, zu bitten, dergleichen nicht mitzumachen. Damit hätte ich mich in Gegensatz gestellt zu meiner grundsätzlichen Forderung: Ehrfurcht vor altüberliefertem Sprachgut! Ein Zufall hat mich entdecken lassen, daß hauen für „schnell gehen“ dazugehört und im Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Idiotikon) für Bern angegeben, in Trübners Deutschem Wörterbuch erwähnt und in dem gleich diesem noch der Vollendung harrenden Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm auf altes „hauen“ im Sinne von „(ein Pferd) spornen“ zurückgeführt ist, wobei sich der Begriff „zur Eile antreiben“ in den der Wirkung „eilig gehen“ gewandelt hat. - Dieser Fund hat mich bis jetzt noch nicht zu veranlassen vermocht zu sagen: „I hau's und i bi's

(nicht i ha's) g'haue", er warnt mich jedoch, eine scheinbar neue Redensart, die mir nicht zusagt, voreilig als eine Torheit abzutun. Aber gern möchte ich wissen, auf welchem Wege sie bei uns plötzlich zu solcher Beliebtheit gelangt ist. Paul Gettli

Der Schriftleiter erinnert sich, den Ausdruck zum erstenmal von einem jungen Burschen im Jahre 1914 oder 1915 gehört zu haben. Wer weiß Näheres?

Ein neues Wort

Jedermann weiß, was ein Schuß ist. Irgendwie ist mit dem Begriff Schuß die Vorstellung von Geschwindigkeit, Raschheit, Plötzlichkeit verbunden. Man sagt denn auch, es gehe etwas „im Schuß“, und meint damit, es gehe etwas rasch und geschwind. Und eine „schusselige“ Person ist jemand, der hin- und herschießt und nicht sonderlich Acht gibt.

Schuß ist zweifellos ein Dingwort. In letzter Zeit hört man das Wort aber in der zürichdeutschen Umgangssprache öfters auch als Umstandswort in der Bedeutung von rasch, geschwind, etwa in Verbindung wie „komm einmal schuß daher“ oder „ich gehe schuß in die Stadt“. Als Eigenschaftswort ist mir der Ausdruck noch nie begegnet, obwohl es nahe liegen würde, wenn man „schuß“ laufen kann, auch von einem „schussen“ Lauf zu sprechen. Dagegen habe ich letzthin von einem Radfahrer gehört, der nicht nur „töller“ (zürichdeutsche Form der Steigerung mit Umlaut), sondern auch „schüsser“ fahren kann als ein anderer. Die dritte Steigerungsform müßte entsprechend „am schüssesten“ heißen. Nebenbei bemerkt: Das heute so beliebte Wort „toll“ in seiner verallgemeinerten Bedeutung von besonders gut, außerordentlich, kommt schon bei Jeremias Gotthelf vor, z. B. im Annebäbi Jowäger.

Dass das Wort „schuß“ schon in der Steigerungsform vorkommt, zeigt, dass es bereits recht eingebürgert ist und als richtiges Umstandswort empfunden wird. Ob die Neuschöpfung Bestand und Dauer haben wird oder wie zahlreiche Modewörter nach kurzer Zeit wieder verschwindet, wird die Zukunft lehren. K. Bertheau